

zeugnissen königlicher Schreiber in der Motivation, der Atmosphäre und im Inhalt. Sie enthalten Legende so gut wie Geschichte. Der Bibelleser darf nicht zulassen, daß Wunder und Anekdoten ihm die geschichtlichen Aufträge eines Elias oder Elisäus verdunkeln (S. 210 ff.).

Auch nach 586 hielten die Juden fest an der Überzeugung, daß ihre Geschichte ewige Geltung und Hoffnung habe. Davon zeugen die zwei umfassenden Geschichtswerke, die es in der Bibel gibt und die aus älteren Quellen in nach-exilischer Zeit ihre heutige Gestalt bekamen: das eine reicht von der Genesis bis zu den Königsbüchern, das andere besteht aus den beiden Chronikbüchern. Das erste schließt mit der Nachricht von der Begnadigung des Königs Jojakim durch den babylonischen Großkönig (4 Kg. 25, 27—30), die die Hoffnung auf Wiederherstellung des davidischen Reiches neu entfachte. 2 Chron. endet mit der Mitteilung des Edikts des Cyrus, das den exilierten Juden die Heimkehr erlaubte, aber jede Wiederherstellung des davidischen Reiches ausschloß und nur einer „kirchlichen“ Raum gab. Den Chronikbüchern folgten zeitlich die Bücher Esdras und Nehemias (so auch in der griechischen und lateinischen Bibel). In der hebräischen Bibel stehen sie in der Reihenfolge: Esdras — Nehemias — 1 Chron. — 2 Chron. Rührt diese Umstellung daher, daß am Ende aller hebräischen Geschichtsschreibung das Edikt des Cyrus stehen soll, auf daß aus ihm die Hoffnung auf volle Wiederherstellung sich nähre?

Wenn Gordon abschließend als dringlichste Aufgabe der heutigen Bibelwissenschaft die Erforschung des Problems herausstellt, wann und wie der Übergang von der epischen zur streng historischen Darstellung der Geschichte in Israel erfolgte, so zeigt er damit, daß er mit seinen Darlegungen nichts Endgültiges und Abschließendes bieten konnte, sondern nur den neuen Aufgabenkreis umriß und fruchtbare Arbeitshypothesen aufstellte. Das nochmals zu betonen, dürfte nicht überflüssig sein, wie auch nochmals gesagt werden soll, daß epische Geschichtsdarstellung nicht unhistorisch zu sein braucht.

Das Wagnis der Begegnung mit dem Kommunismus in Frankreich

Die missionarischen Bemühungen um die Wiedergewinnung der Arbeiterschaft für die Kirche haben sich seit dem Ausgang des Krieges in Frankreich so entwickelt, daß man dort wohl von einem Sonderfall sprechen kann. Nirgends haben die Aufforderungen der letzten Päpste, die Arbeiterwelt dem Christentum zurückzugewinnen oder neu zu gewinnen, bei einer Elite der Kirche mannigfachere und kühnere Antwort gefunden als hier. Nirgends ist die Entchristlichung der Arbeiterwelt allerdings auch weiter fortgeschritten als hier. Zudem lebt der französische Arbeiter durchweg in großem Elend — wir haben schon in unserm vorigen Heft S. 90 die Meldung des amerikanischen NCWC News Service wiedergegeben, nach der in Frankreich von 7 Millionen Lohnempfängern mehr als eine Million monatlich weniger als 30 Dollar verdienen und von den übrigen 6 Millionen 11% weniger als 60 Dollar. Wie stark die Arbeiterschaft der großen Städte, die Dockarbeiter der Häfen, doch auch das Landproletariat vieler Gegenden des Landes kommunistischen Ideen geöffnet sind, haben alle Wahlen bewiesen. Materiali-

stisch-marxistisches Denken lebt in der Tat in der gesamten Arbeiterschaft, auch da, wo man sich nicht ausdrücklich zum Kommunismus bekennt, oft unbewußt, einfach als in der Luft liegende Lebensauffassung. Wie kann die Botschaft des Evangeliums in diese Welt getragen werden?

Nach dem Krieg, der Kreise miteinander in Berührung gebracht hat, die vorher kaum etwas voneinander wußten, der in der Widerstandsbewegung Menschen verschiedenster Denkungsart zu Freunden gemacht hat, haben gewisse Gruppen der französischen Katholiken aus ihrer intensiven Begegnung mit Menschen der Arbeiterschaft die Lehre gezogen, daß nur ganz neue Methoden des Apostolats das Evangelium in die Welt der Arbeiter hineinbringen könnten. Einer der Programmpunkte war das Papstwort, daß nur der Arbeiter den Arbeiter für Christus und die Kirche gewinnen könne. Ein anderer war, daß es notwendig sei, die Lebensauffassung dieser Welt, den Marxismus und Kommunismus, wirklich zu kennen, sich mit ihm auseinanderzusetzen und gegebenenfalls teilweise an seine Seite zu treten.

Das Apostolat in der Arbeiterwelt

Aus diesem Bewußtsein sind verschiedene Bewegungen hervorgegangen, über die wir in den vergangenen Jahren immer wieder berichtet haben. Es bildeten sich besondere Methoden heraus, um das Christentum den Arbeitern und dem entchristlichten Landvolk wieder zugänglich zu machen. Am umfassendsten wirkte hier wohl die spezialisierte Katholische Aktion der „Christlichen Arbeiterjugend“ JOC (vgl. Herder-Korrespondenz 2. Jhg., S. 362 ff.; 3. Jhg., S. 407; 5. Jhg. S. 88 u. a.), die damals in Frankreich, zumal unter dem besonderen Schutz Kardinal Suhards, einen gewaltigen Aufschwung nahm. Abbé Godins Schrift „France, pays de Mission?“ erschien und machte tiefen Eindruck auch auf eine Anzahl hoher französischer Geistlicher. Es entstand die „Mission de Paris“, die Gruppe von Priestern, die als Arbeiter in die Fabriken gingen und deren Lebens- und Arbeitsformel eben jetzt abgeändert wird (vgl. in unserm vorigen Heft S. 88 ff., in diesem Heft S. 110). Im großen und ganzen sind es jedoch die Laien, denen dieses Apostolat besonders aufgetragen zu sein scheint. Wir bringen in diesem Heft S. 109 die Direktiven, die die Herbstversammlung der französischen Kardinäle und Erzbischöfe den Laienmissionaren der ACO — der Fortsetzung der JOC unter den erwachsenen Arbeitern — gegeben hat.

Auch im literarischen Bereich hatte der sogenannte „Linkskatholizismus“ seine wichtigen Organe: wir haben uns besonders immer wieder mit den Gedanken von „Esprit“ (zum mindesten bis zum Tode seines Leiters Em. Mounier im März 1950), von „Économie et Humanisme“ und von „Jeunesse de l'Église“ auseinandergesetzt, deren innerstes Anliegen: die Kirche, das Reich Gottes gerade den Armen zu bringen, auch uns als eines der größten Anliegen unserer Zeit erscheint. Die Arbeit für die Wiedergewinnung der Arbeiter und der entchristlichten Landbevölkerung für das Christentum ist jedoch nicht denkbar, ohne daß man sich auch für ihr irdisches Wohl einsetzt — sowohl weil ohne dies die Botschaft der Liebe ungläubhaft wäre, als auch weil (laut den päpstlichen Enzykliken) ein Minimum an bescheidenstem Wohlstand und Sicherheit notwendig ist, damit der Mensch sich seiner Würde als Mensch und damit auch erst als Abbild

Gottes bewußt werden kann. Der Einsatz für das irdische Wohl der Armen führt naturgemäß zur politischen Aktion. Nach dem brüderlichen Zusammenstehen in der Zeit der Widerstandskämpfe erschien es in Frankreich gewissen Gruppen von Christen dabei ganz natürlich, daß die für die Arbeiter kämpfenden Christen Seite an Seite mit Kommunisten standen (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 370 ff.).

Die Haltung des Episkopats

Der französische Episkopat unter der Leitung des für die geistige und materielle Not der Arbeiterschaft sehr aufgeschlossenen Kardinals Suhard von Paris verhielt sich zunächst abwartend. Die französischen Kommunisten (zum mindesten die einfachen Parteimitglieder) waren sich damals auch ihrerseits ihrer Abhängigkeit von Moskau noch keineswegs wirklich bewußt, und es herrschte eine weitverbreitete Überzeugung, daß ein französischer Kommunismus, auch wenn er an die Regierung käme, etwas ganz anderes wäre als der russische Sowjet-Kommunismus. Allmählich jedoch mußte die Illusion der Unabhängigkeit des französischen Kommunismus gegenüber Rußland schwinden, und nun ergaben sich bei den französischen „Linkskatholiken“ jene vielen Spannungen und Versuche, über die wir berichtet haben.

Kardinal Suhard von Paris erließ am 3. Januar 1949 eine Erklärung (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 280), die in sehr milden Worten vor der Zusammenarbeit mit den Kommunisten warnte. Kurz darauf erschien in Rom das berühmte Kommunismus-Dekret (Juli 1949; vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 487). Es ist so abgefaßt, daß es in den einzelnen Ländern vom Episkopat auf die jeweiligen Verhältnisse zugepaßt oder interpretiert werden mußte. In Frankreich hat eine Anzahl der bekanntesten und aufgeschlossensten Mitglieder des Episkopates sofort eine Interpretation gegeben, die den starken reaktionären Kräften im französischen Katholizismus den Wind aus den Segeln nehmen sollte; das durch das Dekret ausgesprochene Verbot der Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei, die Warnung vor der Lektüre und Verbreitung kommunistischen Schrifttums und die Exkommunikation derer, die glauben, als Christen den historischen Materialismus bekennen zu können, dürfe, so wurde betont (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 566 ff.), nicht über das ernste Anliegen der Linkskatholiken hinwegtäuschen. „Was es verurteilt, ist die materialistische und antichristliche Lehre des Kommunismus . . ., nicht aber die sozialen Reformen“, schrieb der damalige Verweser des nach dem Tode Kardinal Suhards noch nicht wieder neubesetzten Bischofssitzes von Paris, Bischof Beaussart. Im September 1949 veröffentlichten dann die vier Kardinäle Frankreichs eine ausführliche Stellungnahme zum Kommunismus-Dekret in einem Brief an ihren Klerus (vgl. Herder-Korrespondenz 4. Jhg., S. 102 ff.). Im dritten Teil dieses Briefes handelten die französischen Bischöfe, nachdem sie vorher den Ernst der Lage und die Gefahren der kommunistischen Propaganda dargelegt hatten, wiederum von der Bedeutung, die man dem Kommunismus-Dekret *nicht* unterschieben dürfe: „Ein Katholik wird sich also wohl davor zu hüten haben, zu sagen, daß die Kirche in dem Konflikt, der sich zwischen den kommunistischen Mächten entfacht hat, auf die Seite der einen der beiden Parteien getreten ist.“ Die Kirche nimmt nicht für den Kapitalismus Partei.

Die französischen Kardinäle „begreifen den Schmerz wohl, den die Arbeiter angesichts der Verurteilung des Kommunismus empfinden mögen“, aber diese Verurteilung bedeutet nicht, daß „die Kirche gegenüber ihren Ängsten und Hoffnungen gleichgültig bliebe“. Die Kardinäle haben dann ausdrücklich die Priester und die Führer der christlichen Arbeiterbewegung ermutigt, in ihrer Arbeit in der Katholischen Aktion und den christlichen Gewerkschaften für das Wohl und das Heil der Arbeiterwelt fortzufahren.

Immerhin kann man es wohl als Folge des Kommunismus-Dekrets und der Äußerungen des Episkopats betrachten, daß sich die Arbeit der Christen in der französischen Arbeiterschaft — die nun einmal zum allergrößten Teil kommunistisch ist — seither viel mehr in der Stille vollzogen hat. Erst in diesem Sommer sind die unvermeidlichen Spannungen und Probleme dieser Arbeit wieder mehr ans Tageslicht getreten. Von den Arbeiterpriestern haben wir schon geredet. Ihnen scheint die Sympathie des französischen Episkopats sicher zu sein. Ihre Linie ist offenbar nicht von der Kirche abgewichen, es sei denn in Verfehlungen einzelner, wie sie überall vorkommen.

Der Fall Montuclard

Anders steht es mit „Jeunesse de l'Église“, jener kleinen Gruppe von katholischen Laien und Priestern, die sich ebenfalls in den Dienst der Wiederbegegnung von Kirche und Proletariat gestellt hatte und über deren gleichnamige Zeitschrift wir früher öfter berichtet haben (vgl. z. B. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 276 ff.).

Ein Buch P. Montuclards OP, des früheren Herausgebers der Zeitschrift „Jeunesse de l'Église“, mit dem Titel „Les Événements et la Foi“, hat einen Sturm von Auseinandersetzungen ausgelöst, weil es weitgehend die marxistische Geschichtsauffassung aufgenommen hat. Das Consilium de vigilantia des Pariser Ordinariats „glaubte“ (wie wir im 6. Jhg., S. 260 f. nach der Pariser „Semaine Religieuse“ vom 3. Februar berichtet haben) „vor einer irrigen und gefährlichen Auffassung des Glaubens und seiner Beziehung zum Handeln warnen zu müssen, die in kürzlich erschienenen Schriften vertreten und dargelegt wird. Es wird dort eine bewußte Trennung zwischen Glauben und zeitlichem Handeln anempfohlen . . . Der Glaube vermittelt nur einen geheimnisvollen Antrieb, und die Christen dürfen sich nur von der rein historischen Analyse der Ereignisse leiten lassen . . . Wegen der heutigen Situation der Arbeiterklasse, die ihre Verchristlichung erschwert, wird den Christen ein Handeln in zwei aufeinanderfolgenden Abschnitten nahegelegt: zuerst ihre Befreiung und erst dann ihre Evangelisation . . .“ Wir haben damals in unserem Kommentar zu dieser Verlautbarung gesagt, daß Montuclard in der Tat die marxistische Lehre als echte wissenschaftliche Analyse der historischen Entwicklungstendenzen sieht und ihren Charakter als atheistische und materialistische Weltanschauung als davon lösbar betrachtet und zur Seite schiebt, daß aber das ganze Werk denkerisch so unklar ist, daß es schwerfällt, seinen genauen Inhalt wiederzugeben und man ihm wahrscheinlich Unrecht tut, wenn man es zu rationalisieren versucht. Denn das eigentliche Anliegen sei offenbar der „mehr oder weniger verzweifelte Versuch . . ., sich als Christ mit denen zu identifizieren, die von dem einen schlechten System unterdrückt werden und nun der Hoffnung eines falschen Glaubens ausgeliefert sind“. Wir haben dann im

folgenden Heft (6. Jhg., S. 305) noch einige Stimmen zitiert, die zeigen, daß alle Kritiker der Schrift Montuclards sich des „edlen Pathos“, das sie inspiriert hat, bewußt waren und daß auch die Kirche Frankreichs sich die Sache nicht leicht gemacht hat: sie hat, wie wir damals sagten, weder den Index noch Disziplinarmaßnahmen aufgeboten, sondern . . . sie warnt, sie erinnert, sie macht aufmerksam.

Montuclard hat dann sein Buch auf die Aufforderung der Bischöfe hin sofort aus dem Handel zurückgezogen. Trotzdem wurde es ein Jahr später noch auf den Index gesetzt — allerdings mit einer Diskretion, für die Montuclard in einem Brief an seinen Ordensoberen, P. Suarez, vom 23. März seine Dankbarkeit ausdrückt. Die ganze Angelegenheit beunruhigte den französischen Episkopat mehr und mehr. Er legte dem Orden nahe, P. Montuclard ins Ausland zu schicken, wogegen dieser sich aber besonders im Hinblick auf eine fast völlige Taubheit wehrte. Tatsächlich wäre er durch diese in einer fremden Umgebung in einer verzweifelten Lage gewesen: der Orden verbannte ihn nicht. Dann wurde er im März dieses Jahres nach Rom gerufen. Während seines dortigen Aufenthaltes traf er eine schwere und aufsehenerregende Entscheidung, die allmählich und nach langem Erwägen aller Umstände in ihm gereift war: er suchte beim Heiligen Stuhl um Entbindung vom Priesteramt und um Rückversetzung in den Laienstand nach. Der Bitte ist im Mai dieses Jahres stattgegeben worden.

Es erscheint uns wichtig, unsere Leser auf Grund des „Bulletin de Liaison“ der „Jeunesse de l'Église“ Nr. 21, in dem die gesamten den Fall betreffenden Dokumente veröffentlicht worden sind (nämlich zwei Briefe P. Montuclards und eine umfangreiche Darlegung der Position der Gruppe „Jeunesse de l'Église“ für Erzbischof Guerry, den Leiter der französischen Bischofskommission für die Arbeiterwelt), über den ganzen Vorgang zu informieren, der die Probleme, Gefahren und Wagnisse bei einer der großen Aufgaben unserer Zeit, der Lösung der Arbeiterfrage in materieller und spiritueller Hinsicht, in ihrem Kern beleuchtet. Die Unklarheiten, die wir in Montuclards Schrift fanden, sind in dem jetzt vorliegenden Dokument nicht geringer, gewisse Überzeugungen aber viel schärfer formuliert und für uns daher besser zu beurteilen.

Was Montuclard zu seiner Entscheidung getrieben hat, sagt er klar in dem Brief an seinen Ordensoberen vom 23. März: „Die Arbeiterführer, mit denen ich seit mehreren Jahren verbunden bin, wissen, daß sie sich auf mich verlassen können. Wenn ich den Kampf aufgäbe, gerade jetzt, wo die Arbeiter mehr und mehr unterdrückt sind, würde ich unehrenhaft handeln, würde ich das Vertrauen verraten, das man mir geschenkt hat. Dieser Verrat würde auf die Kirche zurückfallen — denn er würde eine außerordentliche Bestätigung der Auffassung bilden, die sehr viele Arbeiter unseren Bischöfen gegenüber haben, daß sie uns nämlich in Wahrheit nicht darum in die Arbeiterwelt entsenden, daß wir mit den Arbeitern zusammen das Wohl der Arbeiter suchen, sondern um sehr geschickterweise durch unsere Vermittlung eine Politik zu betreiben, die nicht die der Arbeiter ist. Unter diesen Umständen bleibt mir nur noch ein einziges Zeugnis, das ich objektiv für das Evangelium bringen kann, für das ich lebe: mein Leben zu zerbrechen, auf alles zu verzichten — außer auf meinen Glauben und meine Treue zur Kirche —, um

weiter konkret das Los und die Kämpfe derer zu teilen, denen alle Mächte dieser Welt das Recht abzuspochen scheinen, Menschen zu sein.“

Als einfacher Laie glaubte also Montuclard den Arbeitern sowohl wie der Kirche besser dienen zu können. Rom hat seine Argumente angenommen und ihn in den Laienstand zurückversetzt. Er arbeitet weiter als einer der Gruppe der „Jeunesse de l'Église“, die nicht eine Gruppe der Katholischen Aktion ist und ohne Auftrag des Episkopats arbeitet, daher auch, wie Montuclard betont, die Hierarchie in ihre Wagnisse nicht mit hineinzieht. Montuclards Stellung als Priester und Ordensmann konnte das bisher noch tun, jetzt ist auch er nur noch einfacher Gläubiger, der für die Lösung des Arbeiterproblems arbeitet.

Die Position der „Jeunesse de l'Église“

Die Auseinandersetzung mit den Bischöfen, die sich aus der Veröffentlichung von „Les Événements et la Foi“ und aus der Rückversetzung Montuclards in den Laienstand für „Jeunesse de l'Église“ ergeben hat, hat dazu geführt, daß diese Gruppe gegenüber dem Leiter der französischen Bischofskommission für die Arbeiterwelt, Msgr. Guerry, Erzbischof von Cambrai, in einem ausführlichen Schreiben (Dokument Nr. 3 im „Bulletin de Liaison“ der „Jeunesse de l'Église“ Nr. 21) ihre Position zu allen Problemen zwischen Kirche und Arbeiterwelt dargelegt hat. Sie hat das getan zur Beantwortung einer Reihe von Fragen, die der Erzbischof an sie gerichtet hatte und die sowohl ihre Auffassung vom katholischen Dogma wie ihr praktisches Verhalten betrafen. Der Brief beruft sich auf die Freiheit des Christen, auf die Freiheit zumal des Laien zum Wagnis, er rührt mit der neuerlichen Aufrollung aller Schwierigkeiten und des materiellen und spirituellen Elends so großer und wichtiger Bevölkerungsschichten an das nur zu leicht vergeßliche christliche Gewissen und beunruhigt es heilsam. Trotzdem verrät er, daß man in Frankreich immer noch über das, was der Kommunismus als Regierungsform wirklich bringt, in Illusionen leben kann, die bei uns unmöglich wären und die man zumal nach den Vorgängen in der Ostzone und den Satellitenstaaten im Juni und Juli überhaupt für unmöglich halten sollte. Mehr noch: verleitet durch diese Illusionen, hat diese Gruppe auch ein Gedankengut von ihren kommunistischen Freunden übernommen, dessen verdeckten Atheismus sie offenbar entweder nicht erkennt oder für assimilierbar hält. Dieser Atheismus liegt in dem Glauben an eine (gleichsam von Gott unabhängige) Zwangsläufigkeit der Geschichte und in der Art, wie eine „Menschlichkeit“ ohne Gott angenommen wird, ebenfalls als etwas Selbsttätiges, Selbständiges — beides gleichsam wie aus einer zwar nicht erlösten, aber auch nicht gefallenen Natur, die der Schöpfer von Anfang an ihren guten Gesetzen überlassen hätte. Die Gefahr, mit christentumfremdem Gedankengut angesteckt zu werden, haben diese Christen ganz bewußt auf sich genommen aus Liebe zu den Leidenden dieser Welt — und letzten Endes wird wohl hier wie überall das Maß der Liebe den Ausschlag geben: der doppelten Liebe sowohl zu den leidenden Brüdern wie zu Christus und seiner Kirche (alle betonen, daß ihnen nichts ferner läge, als eine Art sozialen „Protestantismus“ zu wählen und Christus von der Kirche zu trennen). Das ändert nichts an der Tatsache, daß sie jener Gefahr erlegen sind.

Was besagt das christliche Menschenbild?

Msgr. Guerry hatte an die „Jeunesse de l'Église“ einige dogmatische Fragen gerichtet und einige Vorwürfe gegen sie erhoben. Die Vorwürfe lauteten, sie hätten den Kommunismus gewählt, sie hätten sich von der Kirche getrennt und sie brächten Unruhe in die Kirche Frankreichs.

Die dogmatischen Fragen lauteten wörtlich:

- 1) „Glaubt ihr, daß die Kirche das Recht und die Sendung hat, der zeitlichen Gesellschaft ein Menschenbild vorzuhalten?“
- 2) „Glaubt ihr, daß jeder, der sich ein Kind der Kirche nennt und ihren Lehren gehorsam sein will, die Pflicht hat, dieses Menschenbild anzunehmen, es zu verteidigen und zu verbreiten?“
- 3) „Glaubt ihr, daß dieses Menschenbild sich mit einem wesentlich atheistischen Kommunismus verträgt, der auch seinerseits ein ganz anderes Menschenbild als das der Kirche mitbringt und die Kirche und ihre Hierarchie überall da, wo er zur Macht gelangt, verfolgt?“
- 4) „Glaubt ihr, daß jede Art von Zusammenarbeit mit einer Bewegung, deren Ziel es ist, eine Gesellschaftsordnung auf diesem marxistischen Menschenbild aufzubauen, für Katholiken eine ‚schwere Form von Zusammenarbeit‘ darstellt?“

Darauf antwortete „Jeunesse de l'Église“, das Menschenbild, das die Kirche verkünde, sei ihrer Auffassung nach das des durch Christus erlösten Menschen, der durch Gnade Sohn Gottes und Bruder aller Menschen sei. Dieses Menschenbild konkretisiere sich aber in verschiedenen christlichen Menschentypen, je nach den verschiedenen historischen Umständen, den sozialen Verhältnissen, der persönlichen Berufung. Im Ablauf der Geschichte differierten die christlichen Menschentypen vor allem in der Art, wie sich der Aufstieg des einzelnen zur Freiheit inmitten der sozialen und politischen Verhältnisse der Zeit vollzöge. Die im Mittelalter nahezu sakramentalisierte Leibeigenschaft sei ein Beispiel dafür.

Offenbar soll damit gesagt sein, daß der Begriff von „Freiheit der Person“ innerhalb der Christenheit große Wandlungen durchmachen könne oder daß es überhaupt keine Prinzipien-, sondern eine Tatsachenfrage sei, wann Freiheit der Person verwirklicht werden könne.

Die Lehre der Kirche vom Menschen als dem Erlösten und zur Gotteskindschaft Berufenen müsse heute mehr denn je mit aller Kraft verkündet werden; von jenen historischen Typen des Menschenbildes scheine ihnen aber keines eine Glaubenszustimmung verlangen zu können. Gerade heute, inmitten einer radikalen oder zum mindesten sehr tiefgehenden Umwälzung aller Kultur- und Gesellschaftsformen, würden sie es für verhängnisvoll halten, das christliche Menschenbild mit einem christlichen Menschentyp zu identifizieren. Eines der Mittel, die der Christ habe, heute das Wesentliche des christlichen Menschenbildes zu verkünden, bestehe gerade darin, daß er es von der zeitlichen Gebundenheit befreie, daß er den Sinn der sich vollziehenden Wandlung erkenne und als Christ in ihr mitarbeite.

„Jeunesse de l'Église“ und der Kommunismus

„Jeunesse de l'Église“ bestätigt, daß die christliche Offenbarung ganz offenkundig unvereinbar mit dem marxistischen Atheismus, wie übrigens mit jeder Form von Atheismus, sei. Andererseits sei es Manichäismus, an etwas absolut Böses zu glauben. Das Christentum lehre, daß Wei-

zen und Unkraut überall in der Welt unentwirrbar vermischt sind. „Ohne die Bedeutung des Atheismus im marxistischen System zu bagatellisieren, kann ein Christ also a priori behaupten, daß auch Wahrheiten und authentische Werte vom Marxismus verteidigt werden und daß unter diesem Gesichtspunkt die Unvereinbarkeit von Atheismus und Glauben in der konkreten Wirklichkeit nicht die Möglichkeit einer Begegnung zwischen dem christlichen und dem kommunistischen Menschen ausschließt. Diese Gewißheit a priori wird durch die Tatsachen bestätigt.“ Man könne sich nicht katholisch nennen, wenn man glaube, es gebe keine Begegnung zwischen Christus und einer historischen Bewegung, der schon mehr als 800 Millionen Menschen folgten.

Den Informationen des Westens über die Vorgänge im Osten bringen diese den Kommunisten befreundeten Christen Mißtrauen entgegen, zumal denen, die die Kirchenverfolgung betreffen. Da man jedoch hierüber keine Klarheit erlangen könne, sagen sie, sei es besser, sich an die französischen Verhältnisse zu halten. Gesetzt den Fall, in Frankreich käme es zu einer Volksrepublik, wäre es dann nicht verhängnisvoll, wenn die Kirche Frankreichs einzig mit der bürgerlichen Schicht verbunden erschiene? Zum Vergleich verweist das Dokument auf die Französische Revolution, in der die Kirche auf seiten der Monarchie stand; die bürgerliche Republik hat dann eine negative Haltung gegen Kirche und Klerus nie mehr überwunden, weil diese noch lange insgeheim monarchistisch blieben.

Darum sehen sie selber es als ihre Aufgabe an, die Kirche bei den Arbeitern zu vergegenwärtigen. Gewiß müsse man das eine „schwere Form von Zusammenarbeit“ mit den Kommunisten nennen; aber „das tägliche Leben, jede politische Handlung, insbesondere das Funktionieren des kapitalistischen Regimes stellen für den Christen andere Formen der Zusammenarbeit dar, die vielleicht eine andere politische Tragweite haben, aber deren moralischer Inhalt . . . nicht weniger ernst ist als der der oben erwähnten Zusammenarbeit. Die ganze Welt ‚steht unter der Macht des Bösen‘ (1 Joh. 5, 19).“ Auf die Zusammenarbeit mit den Kommunisten glaubt „Jeunesse de l'Église“ den Grundsatz der Moraltheologie anwenden zu sollen, der die Akte mit gemischten Folgen, einer guten und einer schlechten, betrifft. Wollte man den Grundsatz abschaffen, daß in solchen Fällen das Böse „indirekt freiwillig“ getan werden dürfe, so würde man das christliche Leben überhaupt einfach unmöglich machen. Sind doch auch Ingenieure, Bankiers, Beamte genötigt, an den Ungerechtigkeiten des kapitalistischen Systems mitzuwirken.

Das Dokument beschließt diesen Teil der Darlegungen mit der Bemerkung: „Es erscheint uns schwierig, Exzellenz, die Richtigkeit der Prinzipien oder der Unterscheidungen zu bestreiten, auf die sich diese Antworten auf Ihre Fragen stützen. Doch es ist auch gewiß, daß diese Prinzipien oder Unterscheidungen zu praktisch entgegengesetzten Folgerungen führen können, je nachdem, was man sich für eine Vorstellung von Marxismus und Kommunismus macht.“ Eben darum behandelt nun ein zweiter Teil die Auffassung, die die Gruppe „Jeunesse de l'Église“ von diesen beiden Gegebenheiten hat. Sie beruft sich dabei auf ein langjähriges sorgfältiges Studium sowohl der Tatsachen wie der Schriften und auf die Langsamkeit, mit der sie sich zu ihrer heutigen Auffassung durchgerungen hat. Ganz abgesehen von der politischen Position der kommunistischen Partei Frankreichs, die sie als Weg zur Befrei-

ung der Arbeiterschaft bejaht, hat sie, wie sie sagt, „hin-sichtlich zweier besonderer Punkte heute eine ganz sichere Überzeugung gewonnen“. In den nun folgenden Ausführungen handelt es sich um das, was wir eingangs bereits als die „Illusionen“ bezeichnet haben, die doch auch mehr sind als nur Illusionen, weil sich in ihnen schon Irrlehren verbergen.

Der Glaube an die marxistische Gesellschaftslehre

Die erste dieser Thesen lautet: „Die politische Ökonomie ist heute eine Wissenschaft geworden. Vom Standpunkt der Wirtschaftswissenschaft aus behaupten wir, daß die sozialistische Wirtschaft unter den heutigen Verhältnissen allein imstande ist, die Widersprüche des Kapitalismus zu lösen und den Arbeitern das Ende ihrer Ausbeutung zu bringen.“ Die kommunistische Partei ist aber heute, nach ihrer Überzeugung, die einzige Partei, die an der Verwirklichung einer sozialistischen Wirtschaft arbeitet. Wenn man also den Arbeitern helfen will, kann man nicht anders als mit der kommunistischen Partei mitarbeiten. Den Hinweisen darauf, daß die Partei oft genug gezeigt habe, daß sie in Wahrheit die Arbeiterklasse in eine Richtung dränge, die ihren wahren Interessen direkt entgegengesetzt ist, bringt „Jeunesse de l'Église“ Skepsis entgegen; sie hält dieses Thema jedenfalls für eines, das für Christen in den Bereich der freien Diskussion gehört. Was die Kirche betrifft, hält sie es für eine entscheidende Frage, ob sie bei den Arbeitern ist oder nicht. Was würde es bedeuten, wenn eine neue Welt mit neuen authentischen Werten entstünde, die eine Menschheit ohne Gott zur Geltung gebracht hätte? „Wenn es Atheisten gelingt, der Gesellschaft eine Grundlage von Vernunft, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit zu geben, so beweist das nur, daß unser Gott, der seine Sonne über alle leuchten läßt, noch barmherziger in der Ausstellung seiner Gnaden ist, als wir dachten; es beweist nur, daß Christus wirklich für alle Menschen gestorben ist und daß sein Leib in seiner unsichtbaren Wirklichkeit noch weiter reicht, als wir uns vorgestellt hatten!“ Aber dieser Gedanke darf uns nicht von unserer pastoralen Verpflichtung abhalten. „Wer wollte die Verantwortung auf sich nehmen, indem er der rettenden Wirkung Gottes und der Kirche willkürliche Grenzen zöge, diese Menschen in der Unmöglichkeit zu belassen, eines Tages den wahren Gott zu verherrlichen?“

Atheismus und menschlicher Fortschritt

Gerade darum ist sich „Jeunesse de l'Église“ aber auch, wie sie sagt, „des äußersten Ernstes der ungeheuren Tatsache“ bewußt, „die der moderne Atheismus und insbesondere der proletarische Atheismus darstellt“. Seine größte Gefahr für den Glauben besteht ihrer Meinung nach „in der Angst, die wir vor ihm haben, und in der Weigerung, die menschlichen Fortschritte anzuerkennen, die ihn begleiten“. Daß „menschliche Fortschritte ihn begleiten“, das ist die zweite Gewißheit, die „Jeunesse de l'Église“ sich im Laufe ihrer Arbeit erworben.

Das Dokument geht dann noch auf den Vorwurf ein, die Gruppe habe sich „von der Kirche getrennt“. Gewiß ist sie nicht katholische Aktion, und das, weil viele Christen aus Arbeiterkreisen sich in der Katholischen Aktion nicht zu Hause fühlen können und vielleicht ihr Christentum verlören, wenn sie keinen anderen Weg sähen als den der Katholischen Aktion. Aber nicht zur Katholischen Aktion

zu gehören bedeutet ja nicht, sich von der Kirche zu trennen. Das, so betonen alle Mitglieder der „Jeunesse de l'Église“, würden sie niemals freiwillig tun. Andersgerichtete Katholiken allerdings würden das vielleicht nur zu gerne sehen! Der einzige Punkt, der tatsächlich der Klärung bedürfe, sei der ihrer Haltung gegenüber der Soziallehre der Kirche. Dazu sagt das Dokument, es sei nur zu bekannt, daß der Begriff der „Soziallehre der Kirche“ für viele Katholiken, insbesondere auch für die Katholische Aktion der Arbeiter (ACO) und für sie selbst immer weniger klar werde. Sie nähmen alle ihre Prinzipien an; wenn es sich aber darum handle, aus diesen die Folgerungen für die Praxis zu ziehen, so beanspruchten sie die ganze Freiheit, die „Theologie und Geschichte in diesen delikaten Fragen den Christen und insbesondere den Laien einräumen“. „Die Kirche definiert die Prinzipien, die das Eigentum, den gerechten Lohn, die internationalen Beziehungen regeln. Uns liegt es ob, zu beurteilen, wie diese Prinzipien gewahrt und in den verschiedenen Wirtschafts- und politischen Systemen verwirklicht sind. Es scheint uns daher evident, daß man ein Sohn der Kirche sein und ihrer Lehre aufrichtig, aber verständnisvoll anhängen kann, ohne darum die Europa-Politik Adenauers, den amerikanischen Kapitalismus, die Positionen des M.R.P. . . . zu unterstützen.“ Auch mit der eigenen Hierarchie glaubt sich die Gruppe in allen grundlegenden Fragen einig, wenn sie auch von deren Auffassung in fast allen Fragen, die Soziologie, Wirtschaft und Politik betreffen, abweicht. In diesem Bereich, so meint sie, würde es sich vor allem um eine offene Aussprache handeln, nach der dann die Bischöfe entscheiden müßten, ob „Jeunesse de l'Église“ in Freiheit weiterarbeiten könne.

Verurteilung durch die Hierarchie

Die Entscheidung der Bischöfe ist inzwischen gefallen. Die Herbstversammlung der französischen Kardinäle und Erzbischöfe, die vom 15. bis 17. Oktober in Paris getagt hat, hat folgende kurze Erklärung zum Problem der „Jeunesse de l'Église“ abgegeben:

„Nachdem wir ausdrücklich einige der hauptsächlichen Lehrirrtümer verurteilt hatten, die die Tendenzen und Positionen der ‚Jeunesse de l'Église‘ charakterisieren (gemeint ist die durch die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe im Oktober 1952 ausgesprochene Warnung),

stellen wir mit Trauer die Fortdauer eines Geistes systematischer Verleumdung der Kirche, eine unerträgliche Anmaßung, die Kirche ohne die Hierarchie reformieren zu wollen und ‚der Kirche treu bleiben zu wollen selbst im Widerstand gegen sie‘, fest.

Die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs verurteilt einmütig und mit Nachdruck die Haltung und den Geist der ‚Jeunesse de l'Église‘; sie überläßt es jedem einzelnen Bischof als Lehrer des Glaubens und Hüter der Wahrheit in seiner Diözese, die disziplinarischen Maßnahmen zu treffen, die er für notwendig hält.“

Für die Erzdiözese Paris hat Kardinal Feltrin infolgedessen in der „Semaine religieuse de Paris“ vom 24. Oktober 1953 folgende Verordnung veröffentlicht:

„Wir, Maurice Feltrin, durch Gottes und des Heiligen Stuhls Gnade Kardinalpriester der heiligen römischen Kirche mit dem Titel von Sainte-Marie-de-la-Paix, Erzbischof von Paris,

angesichts der schweren geistigen Gefahr, die für Klerus und Gläubige die Lektüre der Veröffentlichungen der „Jeunesse de l'Église“, die Anhängerschaft an diese Ideenbewegung und die Teilnahme an den Versammlungen, die sie organisiert, darstellen;

im Hinblick auf die von der Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe bezüglich der „Jeunesse de l'Église“ bereits geäußerten Warnungen;

im Hinblick auf die canones 1384, § 2 und 1395, § 1 des Codex Iuris Canonici

ordnen folgendes an:

1. Die Lektüre und Verbreitung aller Publikationen der „Jeunesse de l'Église“ sind von jetzt an dem Klerus und den Gläubigen in unserer Diözese verboten.
2. Die Anhängerschaft an „Jeunesse de l'Église“ sowie die Teilnahme an den von dieser Bewegung organisierten Zusammenkünften sind ebenfalls dem Klerus und den Gläubigen in unserer Diözese verboten.

Gegeben zu Paris . . . , 16. Oktober 1953.“

Andere französische Kirchenblätter haben entsprechende Erklärungen veröffentlicht.

Unfähigkeit zu theoretischer Klarheit

Wir möchten die Position von „Jeunesse de l'Église“ zum Schluß noch einmal deutlicher umreißen: Wir sehen hier eine Gruppe von Menschen von dem wahrhaft christlichen Anliegen getrieben, der in Frankreich so sehr in Elend und Unterdrückung lebenden Arbeiterwelt zu helfen. Der Impuls der christlichen Liebe geht ganz schlicht auf Hilfe und nicht auf Hilfe bloß zum Zweck der Bekehrung, wenn auch der Christ die letzte Hilfe für alles Elend immer im Glauben sieht, den er allen vermitteln möchte. Ist aber jemand in großer materieller Not, so eilt die materielle Hilfe, und man tut, was man dazu für nötig hält. Bei diesem Willen zur Hilfe trifft die Gruppe der „Jeunesse de l'Église“ auf den Kommunismus.

Der Christ, der entschlossen ist, der Kirche treu zu bleiben, wird alle ihre Lehren und auch ihre Richtlinien annehmen; er wird sie je nach dem, was er als seine Berufung spürt, verschieden akzentuieren, und er weiß, daß der Spielraum weit ist; jedoch auch, daß er nicht unbegrenzt ist. Er weiß auch, daß einzelne zu besonderen Wagnissen berufen sein können.

Es ist nun für „Jeunesse de l'Église“ entscheidend, daß sie von diesen moralischen Impulsen ausgegangen ist, nicht etwa von theoretischen Überzeugungen. Sie begegnet aber einer Theorie, und zwar einer sowohl starren wie stark simplifizierenden, mit einer z. T. gerade auf diesen Eigenschaften beruhenden Verführungs- und Durchschlagskraft. Trotz aller ihrer Bemühungen gelingt „Jeunesse de l'Église“ die Auseinandersetzung mit dieser Theorie, dem Marxismus, nicht. In der Zusammenarbeit mit den kommunistischen Freunden nehmen ihre Mitarbeiter unvermerkt mehr und mehr von deren Denkweise an, so daß sie dann schon im Innern gewisse Vorentscheidungen getroffen haben, ehe sie überhaupt an die Beantwortung der ihnen gestellten Probleme gehen.

Die subkutanen Irrlehren

Die Bedeutung des uns vorliegenden Dokuments der „Jeunesse de l'Église“ scheint uns eben darin zu liegen,

daß es uns zunächst einmal wieder daran erinnert, daß es — in dieser Form in Frankreich, in anderer Form in anderen Ländern, doch irgendwie überall — Schichten gibt, die entrechtet, enterbt, unterdrückt, vom Aufstieg ausgeschlossen sind und die daran glauben, daß ihnen nur durch eine mehr oder weniger große Korrektur der Sozialstruktur zu helfen ist, so daß es ein christliches Anliegen sein müßte, diese Korrektur zu betreiben, und zwar im christlichen Sinne. Dann darin, daß es zeigt, wie stark dabei in Ländern wie Frankreich — oder auch Italien — auch für die, die helfen wollen, die Versuchung ist, dem Trugbild der kommunistischen Lösung zu verfallen. Und nicht nur das; sondern unvermerkt drängen sich marxistische Begriffe schon in die Interpretation der Wirklichkeit als solcher ein und bewirken, daß diese mit dem christlichen Glauben nicht mehr vereinbar ist.

„Jeunesse de l'Église“ hat die beiden Punkte, auf die es zu ihrer Beurteilung dabei ankommt, selber in ihrem Dokument deutlich hervorgehoben. Es sind ihr Glaube daran, daß die sozialistische Wirtschaftsform die einzig wissenschaftlich vernünftige und die einzige sei, die der Arbeiterschaft helfen könne, daß also nur der Marxismus die soziale Frage lösen könne; und, als Bestätigung dieses Glaubens, ihre Überzeugung, daß die kommunistische Welt, wie sie in den Oststaaten besteht, tatsächlich einen Fortschritt gebracht habe, daß also Staatstotalitarismus und menschliche Freiheit vereinbar seien.

In Wahrheit ist aber der Marxismus nicht nur dann atheistisch, wenn er sich zum Atheismus ausdrücklich bekennt, die Religion als ein überholtes Stadium menschlichen Denkens verwirft und die Kirche bekämpft. Er ist schon als bloße Geschichtskonzeption atheistisch, insofern er einen völlig in sich selbst geschlossenen, einem eigenen Automatismus folgenden Geschichtsablauf lehrt, in dem die gesellschaftlichen Vorgänge, das heißt also das materielle und kulturell-geistige Leben des Menschen, „wissenschaftlichen“ Gesetzen folgt. Nicht nur Gott oder gar die Erlösung haben in diesem System keine Stelle, sondern auch menschliche Freiheit im eigentlichen Sinne, als freie Entscheidung zu etwas, zu dem ihn nichts zwingt (wie es doch das christliche Gewissen verlangt), ist darin ausgeschlossen. In seltsamer Weise sind diese Konsequenzen des Systems den mit den Kommunisten arbeitenden Christen verschlossen. Ihre Vorentscheidung besteht eben darin, daß sie — unbewiesenermaßen und sinnwidrig — den Freiheitscharakter der sozialistischen Wirtschaftsordnung voraussetzen. Sie würden — weil sie wirklich Christen sind — auch niemals zugeben, daß sie an einen Automatismus des gesellschaftlichen Fortschritts glauben, aber sie glauben tatsächlich, daß eine Weiterentwicklung zur sozialistischen Wirtschaft und zur Volksrepublik, indem sie die Stellung der Arbeiterschaft ändert, automatisch positiv, d. h. als Fortschritt zu werten ist, daß darum in einer Volksrepublik eo ipso der Arbeiter freier sein muß und durch seine materiell bessere Lage auch als Mensch und Persönlichkeit reicher an Werten sein wird. Diese vorgefaßte Entscheidung verhüllt ihnen nicht nur die tatsächliche Lage der Menschen, auch der Arbeiter, in den Volksrepubliken, sondern läßt sie auch nicht erkennen, daß Staatstotalitarismus in jedem Fall dem christlichen Menschenbild widerspricht; denn anstatt Anspruch auf Achtung als Ebenbild Gottes noch in seinen elendesten und untüchtigsten Erscheinungen zu haben, ist der Mensch

hier einem „Gegengott“, dem Staat, dienstbar und gegebenenfalls vollständig untergeordnet, mit Seele und Gewissen.

Gewiß kann es auch im totalitären Staat Christen geben, Gläubige, Heilige und Martyrer; einige werden vielleicht wirklich durch ein materiell leichteres Leben ihre Seele

freier erheben (und der totalitäre Staat wird nicht versäumen, auf sie hinzuweisen); aber der Christ ist im totalitären Staat — wir wissen es doch nur zu genau — Christ gegen den Staat — was selbstverständlich Gott zum Segen lenken kann, der Mensch aber keinesfalls heraufbeschwören darf.

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Sekten unserer Zeit, ihre Doktrin und Organisation

Seit den Zeiten der Apostel hat es innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen Tendenzen zur Bildung von Sondergruppen gegeben, die sich auf Grund irgendeiner Besonderheit für besser als die anderen, für richtiger unterwiesen hielten. Die Apostelbriefe klagen immer wieder über solche „Spaltungen“ unter den Christen. Und wir wissen, daß die Geschichte der Frühkirche fast identisch ist mit der Geschichte der Auseinandersetzung mit Häretikern, mit Sekten — in der Verteidigung gegen sie hat die Kirche ihre Lehre geklärt und ihre Dogmen formuliert. Im Lauf der Geschichte haben gerade bedrohte Zeiten stets eine Fülle solcher Abspaltungen, Sekten, religiöser Sonderbewegungen hervorgebracht — und die unsere ist nicht arm daran. Einen günstigen Boden für das Entstehen von Sekten bilden Unkenntnis der wahren christlichen Lehre, Lebensangst, gegen die man Sicherung sucht, Sittenverderbnisse, mit denen die Kirche nicht fertig geworden ist, und das ewige Bedürfnis des Menschen, sich als Besitzer besonderer Wahrheiten, besonderer Tugenden, besonderer Verheißungen zu fühlen. Sekten, die in feinerer oder groberer Weise diesen Bedürfnissen entgegenkommen, haben darum immer wieder erstaunlichen Zulauf, zumal sie ihre Mitglieder gewöhnlich in einer Brüderlichkeit vereinen, die sie in der Mutterkirche vielleicht vergeblich gesucht hatten. Sehr aufschlußreich ist es, daß gerade in den Vereinigten Staaten von Amerika am Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts eine Reihe der heute aktivsten Sekten entstanden sind; diese Tatsache verrät die geheime, oft unbewußte Angst, die den Menschen in einer materiell gesättigten Welt quält, deren abgründigen Mangel an Heiligkeit er spürt und in die die offizielle Kirche verstrickt erscheint. Wir haben in der letzten Zeit mehrmals Grund gehabt, uns mit der Tätigkeit dieser amerikanischen Sekten zu befassen, da offenbar ihre Regsamkeit es ist, die in verschiedenen lateinischen Ländern zu ernststen Spannungen mit der katholischen Kirche resp. dem „katholischen Staat“ geführt hat (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 411, Protestantische Mission in Latein-Amerika; 7. Jhg., S. 103, Protestanten in Italien; 6. Jhg., S. 375, Religiöse Freiheit in Spanien). Auch in den Missionsländern wirkt, wie man vermuten kann, die Tätigkeit dieser Sekten beunruhigend (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 400, Missionstätigkeit in Indien bedroht). Wir möchten darum im Folgenden eine kurze Übersicht über die heute wichtigsten und tätigsten Sekten und religiösen Bewegungen auf christlicher Grundlage geben, um deutlicher faßbar zu machen, was da eigentlich vorgeht.

Was ist eine Sekte?

Das „Lexikon für Theologie und Kirche“ sagt, im heute ausschließlich gebrauchten Sinne bedeutet das Wort Sekte „eine Sondergruppe von Freiwilligen, die sich nach Ursprung und Ziel dem Universalismus der Kirche entgegensetzt; sie will nicht als Volkskirche auf Kultur und Gemeinschaftsleben der Völker formend im christlichen Geist einwirken, sondern eine kleine Schar Auserwählter sammeln . . .“. Von diesem ihrem donatistischen Kirchenbegriff (als kleine Schar Auserwählter) hängen die übrigen Merkmale des Sektentums ab: Überspannung der sittlichen Forderungen, ethischer Rigorismus, Selbstgerechtigkeit, Schwärmerei, Willkür der Bibelinterpretation, fanatischer Kampf gegen die Kirche. Parusiehoffnungen und Chiliasmus verstärken häufig den weltabgewandten Charakter. Die Sekte im eigentlichen Sinne, so fährt das „Lexikon für Theologie und Kirche“ fort, unterscheidet sich also auch von den nichtkatholischen Gemeinschaften, die als Massenkirchen gedacht sind, wie Luthertum, Reformierte Kirchen, Anglikaner, Orthodoxe oder auch die protestantischen Freikirchen ohne donatistischen Kirchenbegriff, wie Methodisten, Herrnhuter Brüdergemeinde u. a. Entwicklungen von der Sekte zur Massenkirche, Abspaltungen von Sekten von den größeren protestantischen Gemeinschaften finden dauernd statt.

„Sekten“ nennt das Sonderheft der „Chronique sociale de France“ vom November/Dezember 1952 (Heft 5—6), das dem Problem der „Sekten und religiösen Bewegungen“ gewidmet ist, jene „protestierenden Gruppen, die keinerlei ‚Kompromiß‘ zwischen der Kirche oder Konfession und der Gesellschaft, zwischen dem religiösen Anruf und der Sozialordnung annehmen. Die Sekte stellt für ihre Anhänger die Arche im Sturm, die Rettungsplanke inmitten der allgemeinen Verderbnis dar; sie erhebt nicht den Anspruch, die Welt zu erretten oder die Gesamtheit des Menschengeschlechts zu bekehren, die Gott vielmehr der Verdammnis übergibt oder wegen ihrer Sünden verdammt.“ Erweist sie sich aber als lebensfähig, so schwächt sich dieser ihr ursprünglicher exklusiver Charakter gewöhnlich allmählich ab, und die Sekte wird zur „Konfession“.

Verschiedene Veröffentlichungen, sowohl von katholischer wie von protestantischer Seite, die in den letzten Jahren der Charakterisierung der heute wichtigsten Sekten gewidmet worden sind, verdeutlichen, daß eine Sekte sich auf Grund einer ganz bestimmten Lehre bildet. Die Sekte, die sich christlich nennt, interpretiert die Bibel auf ihre ganz bestimmte Weise; sie gründet sich auf Teilwahrheiten und verzerrte christliche Lehren; ihre Anhänger haben ein meist fest umrissenes Glaubensbekenntnis, dem